

Hegel- Jahrbuch 2007

Begründet von
Wilhelm Raimund Beyer (†)

Herausgegeben von
Andreas Arndt
Paul Cruysberghs
Andrzej Przylebski

Das Leben denken

Zweiter Teil

Herausgegeben von
Andreas Arndt
Paul Cruysberghs
Andrzej Przylebski

in Verbindung
mit Franck Fischbach



Akademie Verlag

Redaktionelle Mitarbeit: Julia Brauch

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;

detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-05-004219-0

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2007

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN / ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Lektorat: Mischka Dammaschke

Einbandgestaltung: Günter Schorcht, Schildow

Satz: Julia Brauch, Berlin

Druck: MB Medienhaus Berlin GmbH

Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza

Printed in the Federal Republic of Germany

DAS DENKEN DES LEBENS ALS ABSOLUTE ERINNERUNG

DIE ROLLE DER SPRACHE

Ich werde versuchen zu zeigen, wie in der *Phänomenologie des Geistes* die Begriffe »Denken«, »Erinnerung« und »Sprache« zusammenhängen. Sowohl der Begriff der Erinnerung als auch der Begriff der Sprache werden sich – so hoffe ich – aus dem Kontext selbst (mit den Worten Hegels: aus ihrer Stelle im Ganzen) bestimmen. In dieser sehr kurzen Fassung einer längeren Arbeit werde ich nicht so sehr über Hegel sprechen, als vielmehr Hegel selbst über dieses Thema durch die entsprechenden Zitate sprechen lassen.

1. *Das spekulative Verschwinden des grammatikalischen Subjekts – Vertiefung und Erinnerung*

In der Vorrede der *Phänomenologie des Geistes* unterscheidet Hegel zwischen der Rolle des grammatikalischen Subjekts in den gewöhnlichen Sätzen der Umgangssprache und der rasonnierenden Wissenschaften und seiner Rolle in den spekulativen Sätzen der Philosophie. Das denkende Subjekt selbst ergibt sich aus einem Erinnerungsgeschehen (im Sinne von »sich erinnern«, von »seiner selbst bewusst werden«), das ein apophantischer Prozess ist, in dessen Bewegung die Form »Subjekt-Kopula-Prädikat« sich selbst aufhebt. In der Vorrede der *Phänomenologie* handelt es sich lange noch nicht um die Sprache, sondern eher um das als Prozess des Gedankens verstandene Sein.

In dem rasonnierenden Denken, sagt Hegel, macht ein vorgestelltes (grammatikalisches) Subjekt die Basis aus

»an die der Inhalt geknüpft wird und auf der die Bewegung hin und wider läuft. Anders verhält es sich im begreifenden Denken. Indem der Begriff das eigene Selbst des Gegenstandes ist, das sich als sein Werden darstellt, ist es nicht ein ruhendes Subject, das unbewegt die Accidenzen trägt, sondern der sich bewegende und seine Bestimmungen in sich zurücknehmende Begriff. In dieser Bewegung geht jenes ruhende Subject selbst zugrunde [...]. Der feste Boden, den das Rasonniren an dem ruhenden Subjecte hat, schwankt also, und nur diese Bewegung selbst wird der Gegenstand«.¹

Dieses Verlorengehen des grammatikalischen Subjekts lässt sich nach Hegel in dem Sinne interpretieren, dass die Natur des Satzes überhaupt, die den Unterschied des Subjekts und Prädikats in sich schließt, durch den spekulativen Satz zerstört wird, und der identische Satz, zu dem der erstere wird, den »Gegenstoß« zu jenem Verhältnisse enthält. In diesem Gegenstoß wird das Denken zu dem Gedanken eines verlorengegangenen Subjekts zurückgeworfen, das, indem es sich gegen sein Prädikat als sein Wesen als nichtig erweist, zugrunde geht und zum Grunde geht, d. h. es vertieft sich, *er-innert* sich.

Die in dem »begreifenden Denken« sich selbst aufhebende (oder sich in eine Identität entleerende) Form des Satzes ist also die elementarste Form der Erinnerung. Und wenn man schon in der gewöhnlichen Aussage selbst (»Rekognition im Begriffe«) eine initiale Form dieser Art Erinnerung sieht, ist das spekulative Denken ein systematisch in Gang gesetzter Prozess von Vertiefung und Erinnerung: so ist zum Beispiel

»in dem Satz: Gott ist das Seyn, das Prädicat das Seyn [...]; dadurch scheint Gott aufzuhören, das zu seyn, was er durch die Stellung des Satzes ist, nämlich das feste Subject. – Das Denken, statt im Übergange vom Subjecte zum Prädicate weiterzukommen, fühlt sich, da das Subject verlorengeht, vielmehr gehemmt und zu dem Gedanken des Subjects, weil es dasselbe vermißt, zurückgeworfen; oder es findet (da das Prädicat

1 G.W.F. HEGEL, *Phänomenologie des Geistes, Gesammelte Werke*, Bd. 9, Hamburg 1980, 42 f.

selbst als ein Subject, als das Seyn, als das Wesen ausgesprochen ist, welches die Natur des Subjekts - schöpft) das Subjekt unmittelbar auch im Prädicate; und nun, statt daß es im Prädicate in sich gegangen die freie Stellung des Raisonirens erhalte, ist es [das Denken, das Denken des Subjekts] in den Inhalt noch vertieft [...] Das Denken verliert daher so sehr seinen festen gegenständlichen Boden, den es am Subjecte hatte, als es im Prädicate darauf zurückgeworfen wird, und in diesem nicht in sich, sondern in das Subject des Inhalts zurückgeht.²

2. Das denkende Subjekt als der in sich zurückgehende Begriff

»Hemmung« beim Weiterkommen von Subjekt zum Prädikat, Vermissten des verlorengegangenen Subjekts, Vertiefung des Denkens in den Inhalt - dies sind die Motive, die Hegel in dem Grundmotiv des »Subjects des Inhalts« zusammenfasst. Der Satz soll ausdrücken, was das Wahre ist, »aber wesentlich ist es Subject; als dieses ist es nur die dialektische Bewegung, dieser sich selbst erzeugende, fortleitende und in sich zurückgehende Gang [...], so ist ihr Element der reine Begriff, hiermit hat sie einen Inhalt, der durch und durch Subject an ihm selbst ist. Es kommt also kein solcher Inhalt vor, der als zum Grunde liegendes Subject sich verhielte, und dem seine Bedeutung als ein Prädicat zukäme; der Satz ist unmittelbar eine nur leere Form.«³

Dass »der Inhalt durch und durch Subject« wird, indem zugleich der Satz zu einer »leeren Form« wird, bedeutet aber umgekehrt, dass diese Aufhebung »nicht auf unmittelbare Weise geschehen muss [...]. Sondern diese entgegengesetzte Bewegung muß ausgesprochen werden; sie muß nicht nur jene innerliche Hemmung, sondern dies Zurückgehen des Begriffes in sich muß dargestellt seyn.«⁴

Das Subjektwerden des Inhaltes bedeutet also *einerseits* die Notwendigkeit einer systematischen Darstellung des Inhaltes, und bedeutet *andererseits* als Ziel ein Zurückgehen des Begriffes als solchen in sich, gegen den begriffenen Inhalt, von dem er der Begriff ist. Dieses Zurückkommen des Begriffes in sich, indem er sich selbst als einen solchen hat und er für sich selbst ist, ist selbstbewusstes Leben. Das Denken, das bis zum Grunde geht und über jedes Bedingen, über jeden Inhalt hinaus sich in sich vertieft, ist ein Denken des selbstbewussten Lebens, das sich als Erinnerung und zwar als absolute Erinnerung notwendig darstellt. Und umgekehrt erweist sich (und weiß am Ende sich selbst) das selbstbewusstes Leben als das Ergebnis eines apophantischen Geschehens, eines Offenbarungsgeschehens, das in dem selbstbewussten Leben zu sich selbst zurückkommt.

3. Sich als Erinnerung erinnern, oder die sprachliche Erfahrung des Scheins

Die Schwierigkeiten im Verständnisse der philosophischen Sätze kommen nach Hegel daher, dass auch der philosophische Satz (gerade »weil er Satz ist«) »die Meynung des gewöhnlichen Verhältnisses des Subjects und Prädicats und des gewöhnlichen Verhaltens des Wissens [erweckt]. Dies Verhalten und die Meynung desselben zerstört sein philosophischer Inhalt; die Meynung erfährt, daß es anders gemeint ist, als sie meinte, und diese Correction seiner Meynung nötigt das Wissen, auf den Satz zurückzukommen und ihn nun anders zu fassen.«⁵ Man versteht also einen philosophischen Satz, wenn man gegen den Schein, den seine Form nahelegt, seinen philosophischen Inhalt gelten lässt oder geltend macht. Und bei den Sätzen der Umgangssprache und der rasonierenden Wissenschaften bedeutet die Erschütterung dieses Scheines die Entstehung des philosophischen Inhaltes selbst, das Sich-Anmelden des im Gewöhnlichen schlafenden Ungewöhnlichen. Der systematische Prozess der Korrektion und also des Lernens, der so in Gang gesetzt wird, ist das Sich-in-Gang-Setzen des spekulativen Denkens.

Wenigstens im Sinne eines intuitiven Verständnisses des Phänomens der Sprache (ich bin noch nicht auf Hegels Konzept von der Sprache eingegangen) ist für Hegel diese Erfahrung, die die *Meinung*

2 Ebd., 44.

3 Ebd., 45.

4 Ebd.

5 Ebd., 44.

mac: eine Erfahrung, die besonders mit der Sprache gemacht wird. Diese Erfahrung hat für Hegel die Struktur, dass von Anfang an, d. h. schon bei den ersten Subjekten, die sich als grammatikalische Subjekte selbstverständlich anbieten (bei den sinnlichen, daseienden Dingen und bei dem bei sich selbst seienden Ich), sich ergibt, dass das, was über solche Subjekte ausgesagt wird, eigentlich anders gemeint war, als die Meinung meinte, so dass die »Erinnerung« des sich selbst aufhebenden Gemeinten ein sich Zurückziehen des Gemeinten in das eigentliche Gesagte, und d. h. in seinen eigenen Begriff oder in seinen eigenen Grund ist, gegen den das Gemeinte sich als verschwindend darstellt oder zum Schein sich herabsetzt.

In dem Kapitel über »die sinnliche Gewisheit« sagt Hegel zum Beispiel:

»Ich ist nur allgemeines [...]; jeder ist das was ich sage: Ich, dieser einzelne Ich. Wenn der Wissenschaft diese Forderung, als ihr Probestein, auf dem sie schlechthin nicht aushalten könnte, vorgelegt wird, ein sogenanntes dieses Ding, oder einen diesen Menschen, zu deduzieren [...], so ist billig, daß die Forderung sage, welches dieses Ding oder welchen diesen Ich sie meyne; aber dies zu *sagen* ist unmöglich.«⁶

Daher ist es verwunderlich, »wenn gegen diese Erfahrung, als allgemeine Erfahrung, auch als philosophische Behauptung, und gar als Resultat des Skepticismus aufgestellt wird, die Realität oder das Seyn von äußern Dingen als diesen, oder sinnlichen, habe absolute Wahrheit für das Bewußtseyn; eine solche Behauptung weiß zugleich nicht, was sie spricht, weiß nicht, daß sie das Gegentheil von dem sagt, was sie *sagen* will.«⁷

4. Hegels Auffassung der Sprache

Für Hegel ist die Sprache der im Element der Existenz als Begriff zu sich selbst gekommene Begriff, oder der im Element des Daseins (d. h. des Außen- und des Für-das-Andere-Seins) sich selbst als Begriff habende Begriff. Die Sprache ist die Existenz des Bewusstseins, das nicht ohne Selbstbewusstsein ist; die Sprache ist die zu sich selbst gekommene Offenbarkeit. Indem aber gesagt wird, dass bei Hegel die Sprache die *Existenz* des Bewusstseins und Selbstbewusstseins ist, muss man zugleich energisch unterstreichen, dass diese Bezeichnung eine, wenn auch nicht unrichtige, so doch eine überflüssige Bezeichnung ist. Denn bei Hegel bedeutet Bewusstsein (in Sinne des selbstbewussten Lebens) ein Sich-außen-Haben, bei dem man bei sich ist; und d. h., dass das Bewusstsein Selbstaussdruck ist, der sich wenigstens zum Teil (aber doch wesentlich) auf eine apophantische Struktur zurückführen lässt, und d. h., dass bei Hegel Bewusstsein Sprache bedeutet. Und indem diese zu sich selbst gekommene Offenbarkeit des Seienden, in der die Sprache besteht, die Struktur und innere Bewegung einer apophantischen Form hat, die am Ende sich selbst entleert, die aber sich selbst und ihren konstitutiven Schein erhalten muss, erweist sich die Sprache als der zu sich selbst gekommene Streit zwischen Schein und Wirklichkeit, der sozusagen älter als die Sprache ist.

Als das Äußere, in dem das wissende Innere für andere und für es selbst da ist, ist die Sprache das Medium oder Element; in dem und aus dem her das selbstbewusste Wesen das tätige Wesen ist, das es ist:

»Sprache und Arbeit sind Äußerungen, worin das Individuum [...] das Innre ganz außer sich kommen läßt, und dasselbe Anderem preisgibt. Man kann darum ebensosehr sagen, daß diese Äußerungen das Innere zu sehr, als daß sie es zu wenig ausdrücken; zu *sehr* – weil das Innere selbst in ihnen ausbricht [...]; sie geben nicht nur einen Ausdruck des Innern, sondern es selbst unmittelbar; zu *wenig* – weil das Innere in Sprache und Handlung sich zu einem Andern macht, so gibt es sich damit dem Elemente der Verwandlung preis, welches das gesprochene Wort und die vollbrachte That verkehrt, und etwas anders daraus macht, als sie [...] sind.«⁸

6 Ebd., 66.

7 Ebd., 69.

8 Ebd., 173.

5. Die Sprache als Dasein des reinen Selbst als Selbst oder das moderne Selbstbewusstsein

Aber gerade durch diese Möglichkeit der Verkehrung, die das Sein-für-Anderes der Sprache (auch das Sein-für-Anderes, das in der Sprache und durch die Sprache ich mir selbst bin) ist, wird die Natur der Sprache besonders sichtbar gemacht. Denn die Sprache tritt sozusagen in ihrer eigentümlichen Bedeutung auf, indem sie, die sonst in der Form des Gesprochenen aufgeht, zu sich selbst kommt und sich selbst zu ihrem eigentlichen Inhalt macht. In der Sektion B (»Der sich entfremdete Geist«) des 6. Kapitels der *Phänomenologie* legt Hegel dem »Reich der modernen Bildung« dieses Zu-sich-selbst-Kommen der Form der Sprache zugrunde, das Hegel mit dem höchsten, abstrakten Selbstwissen und Selbstausdruck des spezifisch modernen Selbstbewusstseins, mit der idealistischen Formel Ich = Ich gleichsetzt:

»Diese Entfremdung aber geschieht allein in der Sprache, welche hier in ihrer eigentümlichen Bedeutung auftritt. – In der [traditionellen] Welt der Sittlichkeit [...], hat sie das Wesen [den Nomos] zum Inhalte, und ist dessen Form; hier aber erhält sie die Form, welche sie ist, selbst zum Inhalte, und gilt als Sprache [...]. Denn sie ist das Daseyn des reinen Selbsts als Selbsts [...]. Ich als dieses reine Ich ist sonst nicht da [...]. Die Sprache aber enthält es in seiner Reinheit, sie allein spricht Ich aus, es selbst [...]. Ich ist dieses Ich – aber ebenso allgemeines [...]. Ich, das sich ausspricht, ist vernommen [...]. Daß es vernommen wird, darin ist sein Daseyn selbst unmittelbar verhallt; dies sein Andersseyn ist in sich zurückgenommen; und ebendies ist sein Daseyn, als selbstbewußtes Jetzt, wie es da ist, nicht da zu sein, und durch dies Verschwinden da zu seyn. Dies Verschwinden ist also selbst unmittelbar sein Bleiben; es ist sein eignes Wissen von Sich, und sein Wissen von sich als einem, das in anderes Selbst übergegangen, das vernommen worden und allgemeines ist.«⁹

Diese Sprache aber, die allein das moderne Selbst in seiner Reinheit enthält, die allein Ich ausspricht, rein es selbst (also dieses zu sich selbst gekommene, reine moderne *pensée du dehors*, wie Michel de Foucault sagte) kann aber *einerseits* die Sprache der absoluten Zerrissenheit bedeuten:

»Die Sprache der Zerrissenheit aber ist die vollkommene Sprache und der wahre existierende Geist dieser ganzen Welt der *Bildung*. Dies Selbstbewußtseyn [...] ist unmittelbar die absolute Sichselbstgleichheit in der absoluten Zerrissenheit, die reine Vermittlung des reinen Selbstbewußtseyns mit sich selbst. Es ist die Gleichheit des identischen Urtheils, worin eine und dieselbe Persönlichkeit sowohl Subject als Prädicat ist [...]. Das Für-sich-seyn hat sein Für-sich-seyn zum Gegenstande, als ein schlechthin Anderes und zugleich ebenso unmittelbar als sich selbst – sich als ein Anderes, nicht daß dieses einen andern Inhalt hätte, sondern der Inhalt ist dasselbe Selbst in der Form absoluter Entgegensetzung und vollkommen eignen gleichgültigen Daseyns.«¹⁰

Andererseits aber bedeutet diese absolute Zerrissenheit die Erinnerung an die seinsollende Versöhnung, und d. h. die Aussicht des Umschlagens und des Zurückkehrens des Geistes in sich. Über diese Versöhnung sagt Hegel am Ende der Sektion C des 6. Kapitels:

»Was da seyn soll, ist hier allein Wesenheit dadurch, daß es als sich selbst aussprechende Individualität gewußt wird; und dies Gewußtseyn ist es, was das Anerkannte ist, und was, als solches, Daseyn haben soll. – Das Selbst tritt ins Daseyn als Selbst; der seiner gewisse Geist existirt als solcher für andre; seine unmittelbare Handlung ist nicht das, was gilt und wirklich ist; nicht das Bestimmte, nicht das An-sich-seyende ist das Anerkannte, sondern allein das sich wissende Selbst als solches. Das Element des Bestehens ist das allgemeine Selbstbewußtseyn; was in dieses Element tritt, kann nicht die Wirkung der Handlung sein [...], sondern nur das Selbstbewußtseyn ist das Anerkannte und gewinnt die Wirklichkeit.«¹¹

Aber gerade hiermit »sehen wir die Sprache als das Daseyn des Geistes«. Denn die Sprache der Versöhnung ist

9 Ebd., 276.

10 Ebd., 282.

11 Ebd., 350 f.

»das sich von sich selbst abtrennende Selbst, das als reines Ich = Ich sich gegenständlich wird [...]; es vernimmt ebenso sich, als es von den andern vernommen wird, und das Vernehmen ist eben das zum Selbst gewordne Daseyn. – Der Inhalt [aber], den die Sprache hier gewonnen, ist nicht mehr das verkehrte und verkehrende und zerrißne Selbst der Welt der *Bildung*; sondern der in sich zurückgekehrte, seiner und in seinem Selbst seiner Wahrheit oder seines Anerkennens gewisse und als dieses Wissen anerkannte Geist [...]. Die Sprache aber tritt nur als die Mitte selbstständiger und anerkannter Selbstbewußtseyn hervor, und das daseyende Selbst ist unmittelbar allgemeines, vielfaches und in dieser Vielheit einfaches Anerkanntseyn.«¹²

In der traditionellen Welt vereinigt das Gefühl des Unbedingten seine eigene Bilder »in ein Pantheon, dessen Element und Behausung die Sprache ist.«¹³ Für das moderne Bewußtsein aber ist sein Letztes, sein Unbedingtes (das Wort und als Wort) zu seinem eigenen Wesen zurückgekommen:

»Es ist das Wort, das ausgesprochen den Aussprechenden entäußert und ausgeleert zurückläßt, aber ebenso unmittelbar vernommen ist, und nur dieses sich selbst Vernehmen ist das Daseyn des Wortes. So daß die Unterschiede, die gemacht sind, ebenso unmittelbar aufgelöst, als sie gemacht, und ebenso unmittelbar gemacht, als sie aufgelöst sind, und das Wahre und Wirkliche eben diese in sich kreisende Bewegung ist [...]. Diese Bewegung in sich selbst spricht das absolute Wesen als Geist aus.«¹⁴

6. »*Physis kryptesthai philet*« (Heraklit), sie verbirgt sich aber nicht im Grunde, sondern an der Oberfläche – Armut und Erinnerungslosigkeit des modernen Bewußtseins

Aber diese spekulative Wiederherstellung der sich in eine Identität entleerenden Form des Satzes, bedeutet ein Auftauchen aus dem Grunde an die Oberfläche und in die Erinnerungslosigkeit. Bei diesem Urteil findet das Denken bei seinem Weitergehen zum Prädikat nicht das (grammatikalische) Subjekt in seinem Wesen aufgelöst, sondern dieselbe verschwindende Wesenlosigkeit. Und so erweist sich der letzte Grund als das unsagbare Gemeinte des Anfangs, als die abgründige, verschwindende Oberfläche:

»Das Bewußtseyn, über die Gedankenlosigkeit, diese Unterschiede, die keine sind, noch für Unterschiede zu halten, erhoben, weiß die Unmittelbarkeit der Gegenwart des Wesens in ihm als Einheit des Wesens und seines Selbsts, sein Selbst also als das lebendige An-sich und dies sein Wissen als die Religion, die [...] das Sprechen der Gemeine über ihren Geist ist. – Wir sehen hiemit hier das Selbstbewußtseyn in sein Innerstes zurückgegangen, dem alle Äußerlichkeit als solche verschwindet – in die Anschauung des Ich = Ich, worin dieses Ich alle Wesenheit und Daseyn ist [...]. Es ist auf die Spitze seiner Extreme getrieben, und zwar so, daß die unterschiednen Momente, wodurch es real oder noch Bewußtseyn ist, nicht für uns nur diese reinen Extreme sind, sondern das, was es für sich, und was ihm an sich und was ihm Daseyn ist, zu Abstractionen verflüchtigt [...]. Zu dieser Reinheit geläutert, ist das Bewußtseyn seine ärmste Gestalt, und die Armut, die seinen einzigen Besitz ausmacht, ist selbst ein Verschwinden; diese absolute Gewißheit, in welche sich die Substanz aufgelöst hat, ist die absolute Unwahrheit, die in sich zusammenfällt.«¹⁵

Sind das Ziel die Vertiefung und die Erinnerung, ist das Ziel »die Offenbarung der Tiefe und ist diese der absolute Begriff«, dann ist »diese Offenbarung [ist] hiemit das Aufheben seiner Tiefe«¹⁶ oder die Oberfläche. Auf die abstrakteste und reinste Form ihrer selbst, als den unausweichlichen und eigentlichen Ort des Absoluten, zurückgeführt, entflieht und verfehlt das Sagen (das Wort) sich selbst als ein nicht Sagbares, als Schein, als nur Gemeintes, das nur in dem scheiternden Versuch, sich selbst zu sagen, sich selbst absolut hat; gerade am Ende der *Phänomenologie des Geistes* könnte vielleicht Hegel

12 Ebd., 351.

13 Ebd., 388 f.

14 Ebd., 410.

15 Ebd., 353 f.

16 Ebd., 433.

mit Samuel Beckett sagen; »All of old. Nothing else ever. But never so failed. Worse failed. With care never worse failed«. ¹⁷

Prof. Dr. Manuel Jiménez-Redondo
calle Mayor 47
46160 Llíria (Valencia) Spanien
manuel.jimenez@uv.es

17 S. BECKETT, *Worstward Ho*, London 1983, 4.